
„Events“ – Zur Ambivalenz von Massen-Phänomenen. Masse, Kommerz und Religion

Hans-Martin Gutmann und Simon Eckhardt

Elisabeth setzte ihre dunkle Sonnenbrille auf. Sie sagte ihren Eltern auf Wiedersehen, küsste sie und ging zur Haltestelle, wo sie ruhig auf den öffentlichen Bus wartete, der sie zu ihrer neuen Schule bringen würde. Doch als sie bei der Central High ausstieg, sah sie keines der anderen acht schwarzen Kinder, die an diesem Tag mit mir zusammen dort anfangen sollten. [...] Sie sah überhaupt keine Schwarzen. Sie sah ein Meer weißer Leute, tausende aus ganz Arkansas und, den Autokennzeichen nach, auch aus anderen Bundesstaaten. Sie sah hunderte von Soldaten in voller Kampfuniform: Stiefel, Helme. Die Soldaten waren bewaffnet. Sie sah Bajonette, unzählige. [...] Elisabeth Eckford ging auf die Menge zu, und die Leute, die ihr am nächsten waren, wichen – jedenfalls im ersten Moment – zurück, fast als hätte sie Angst vor ihr, Angst, sich etwas Ansteckendes zu holen. [...] Dann bewegte die Menge sich langsam auf sie zu. Die Münder aufgerissen, um die Wut und den Hass hinauszulassen. Das ganze Gift, das sich in ihren dunklen, stinkenden Gehirnwindungen angesammelt hatte, ergoss sich über eine 15 jährige, die zur Schule gehen wollte. Ihre Beine begannen zu zittern, und sie fragte sich, ob die Menge es bemerkte. Bis zum Haupteingang hatte sie noch den ganzen Block vor sich. Sie brauchte sich nicht zu fürchten, sagte sie sich. Egal, was die Menge schrie, sie brauchte sich nicht zu fürchten, da seien ja die Wachen. Eine ganze Reihe Wachen, um sie zu beschützen. Die Menge bewegte sich auf die zu.

„Sie kommt. Macht euch gefasst!“ rief jemand.

Elisabeth bewegte sich von der Menge weg, näher an die Wachen. Sie ging schnell, aber ohne zu rennen. Das Geschrei der Menge war überall [...] Elisabeth schaffte es bis vor die Schule. Sie ging auf einen [...] Soldaten zu. Dieser wich ihrem Blick aus. Er starrte in die Ferne, über ihren Kopf hinweg, als wäre sie nicht

H.-M. Gutmann (✉) · S. Eckhardt

Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland
E-Mail: hans-martin.gutmann@uni-hamburg.de

S. Eckhardt

E-Mail: mail@simoneckhardt.de

da. Das Geschrei war rundherum, es hing in der Luft. Der Soldat ließ sie nicht durch. Sie sah, dass es etwas weiter vorne einen Weg gab, direkt zum Haupteingang. Sie bog dorthin ab [...] Immer noch mit dem Gefühl, ihre Knie könnten jeden Augenblick nachgeben, trat sie vor den Soldaten, der die weißen Schüler durchließ. Er rührte sich nicht. Wieder schien es, als wäre sie nicht da. Sie versuchte, zwischen ihm und der nächsten Wache durchzuschlüpfen. Er hob sein Bajonett und versperrte ihr den Weg. Die anderen Wachen rückten näher. Auch sie hoben ihr Bajonett ...

Was geschieht in einem Mob mit der Menschenliebe? Kann sie dort überhaupt existieren, oder wird sie restlos ausgelöscht? Elisabeths Blick fiel auf eine ältere weiße Frau, deren Ausdruck mit Freundlichkeit nicht unvereinbar war. Zuerst war es nur ein flüchtiger Blick, doch durch die Sonnenbrille sah Elisabeth etwas, was sie in diesem Moment mehr brauchte als alles andere. Sie drehte sich zur Seite und ging auf die alte weiße Frau zu, aber als sie näher kam, spukte die Frau ihr ins Gesicht. Die Spucke blieb hängen. Elisabeth wollte sie nicht anfassen. Die Menge rückte näher, und sie hörte jemanden rufen: „Diese Niggerschlampe kommt uns nicht in unsere Schule. Los, zeigt's ihr!“ (Perlman 2013, S. 36 ff.).

Diese Szene aus dem Roman von Eliot Perlman, „Tonspuren“, zeigt, wie ein rassistischer Mob funktioniert. Event ist hier die aggressionsbereite, mörderische Bewegung einer Masse, die sich gegen etwas verbündet, was sie als feindlich, bedrohlich, vernichtenswert empfindet, ganz gleich, wie realitätsgerecht eine solche Wahrnehmung ist. Die Szene spielt in den sechziger Jahren in den USA, als zum ersten Mal eine Schule in den Südstaaten per Verfassungsgerichtsbeschluss gezwungen wurde, Apartheid zu durchbrechen und ihre Tore auch für schwarze Schüler und Schülerinnen zu öffnen.

Massen in Bewegung sind, wenn sie einen Feind finden, zum Pogrom bereit und jederzeit in der Lage, Massaker zu verüben. Pogrommassen sind die negative Kehrseite in der Ambivalenz von Events. Die positive Seite ist ebenso lebendig vor Augen: Rock am Ring, Wacken Open Air, Hurricane Festival, Kirchentag, Love-Parade, Public Viewing u. v. a. Das Fest des Lebens, ekstatische Aufhebung linearer Zeitstrukturen. Intensive Körpererfahrungen mit sich selbst und anderen. Communitas und Flow-Erfahrung (vgl. Turner 1989, S. 28 ff.). Die Eingrenzung von Menschen auf ihre gesellschaftlichen Rollen, auf ihre sozialen Lebenswelten, auf ihre Leistungen und Versagungen wird temporär aufgehoben. Gefüllte Zeit. Energiegeladener Raum. Eine feiernde Masse ist jederzeit in der Lage und bereit, einander glückselig in die Arme zu sinken. Mit und ohne Rauschdrogen, das Glück des Lebens, hier und jetzt.

Die Ambivalenz von Events zeigt sich in gemeinsamer leiblicher Präsenz von Menschenmassen genauso wie in medialer Kommunikation, in Face-to-Face-Interaktionen großer Menschengruppen genauso wie im Shitstorm und im Internetmobbing via Facebook oder anderen sozialen Netzwerken. Die entscheidende

Grenzlinie in der Ambivalenz verläuft niemals zwischen körperlich präsenten und medial vermittelten Interaktionen. Sie verläuft zwischen zerstörerisch gewaltbereiten, mobbenden Massaker-Massen und Communitas feiernden Festmassen.

Aber wie wenig trennscharf diese Unterscheidung ist, lässt sich paradigmatisch an Leni Riefenstahls Filmen der Nazi-Parteitage wie z. B. „Triumph des Willens“ zeigen. In der Ideologie genauso wie in den Massenaufmärschen der Nazis braucht die Communitas-Erfahrung der nach innen geeinten Massen die Abgrenzung und tendenzielle Gewaltbereitschaft gegen alles, was anders, fremd und deshalb bedrohlich ist, nach außen. Die „gute“ Seite des Events nach innen hat die „böse“ Seite der Gewaltbereitschaft nach außen gegen alles Andere und Fremde zur Voraussetzung und Konsequenz.

Die Nazi-Ideologie arbeitet mit einer rigiden Unterscheidung von „innen“ und „außen“: Die „Volksgemeinschaft“, die sich um den „Führer“ schart, ist gut und muss durch Vernichtung alles dessen bewahrt werden, was „draußen“ und was „anders“ ist. Schon vor Ausbruch des Vernichtungskrieges haben die kultischen Feste der Nazis, beispielsweise die Nürnberger Reichsparteitage (vgl. Thamer 1988, S. 352–368), genau diesen Sinn: Der Kult grenzt die Gemeinschaft der Nationalsozialisten von einem bedrohlichen Außenbereich ab. Am fünften Tag des Parteitages wird auf dem Zeppelfeld ein „Lichtdom“ inszeniert.

Fahnen, Feuer und Licht vereinigten sich zum Bild einer Kirche, schlossen die versammelte Gemeinschaft vom Dunkel der Außen- und Feindeswelt ab. Beim Eintreffen Hitlers auf der Haupttribüne schossen schlagartig die Strahlen der 150 Riesenscheinwerfer in den schwarz-grau verhüllten Nachthimmel und bauten über der Viertelmillion Zuschauer eine gigantische, schimmernde Strahlenskuppel [...], schirmten den imaginären Innenraum vom Dunkel der Außenwelt ab [...] (Thamer 1988, S. 362 f.).

Am letzten Datum des Nazi-Festkalenders, dem sog. „Gedenktag der Märtyrer“ am 9. November, geht der Opfer-Kult der Volksgemeinschaft im Jahr 1938 bruchlos in den Pogrom an den Juden über. Er wird keine Grenze mehr finden. Das Gemeinwesen wird gewaltförmig dadurch harmonisiert, dass das real Trennende – das Geld, die kapitalistische Wirtschaftsweise – im Innenbereich der Gemeinschaft verleugnet, im Bild der Juden symbolisiert und besser klischiert, nach außen gebannt und der Vernichtung preisgegeben wird.

„Events“ werden, so unsere Hypothese, in ihrer „bösen“ und zerstörerischen genauso wie in ihrer „guten“, die Feier des Lebens inszenierenden Seite der Ambivalenz verstehbar, wenn man begreift, wie „Massen“ funktionieren. Sigmund Freud hat in seiner Interpretation des Phänomens der „Masse“ (vgl. Freud 1921, S. 61–134) eine spezifische Form vor Augen: Nämlich die – wie er sie bezeichnet – „künstlichen

Massen“ der Kirche und des Heeres. Beide werden zuinnerst durch die Beziehung zu einer Führergestalt begründet und lebendig erhalten. „In der Kirche [...] gilt wie im Heer, so verschieden beide sonst sein mögen, die nämliche Vorspiegelung (Illusion), dass ein Oberhaupt da ist – in der katholischen Kirche Christus, in der Armee der Feldherr –, das alle Einzelnen der Masse mit der gleichen Liebe liebt. An dieser Illusion hängt alles; ließe man sie fallen, so zerfielen sofort, soweit der äußere Zwang es gestattete, Kirche wie Heer“ (Freud 1921, S. 89). Im eigentlichen Kern, so Freud, ist diese Beziehung der „Masse“ zu ihrem „Führer“ als Beziehung zum „Vater“ zu verstehen.

Von Christus wird diese gleiche Liebe ausdrücklich ausgesagt [...] Er steht zu den Einzelnen der gläubigen Masse im Verhältnis eines gütigen älteren Bruders, ist ihnen ein Vatersatz [...] Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Bindung jedes Einzelnen an Christus auch die Ursache ihrer Bindung untereinander ist. Ähnliches gilt für das Heer; der Feldherr ist der Vater, der alle seine Soldaten gleich liebt, und darum sind sie Kameraden untereinander (Freud 1921, S. 89).

Die höhere Affektivität, die Senkung der Anspannung von Intelligenz und „zivilisiertem“ Verhalten, die das Verhalten der Massen-Individuen gegenüber ihrem sonstigen Verhaltensstandard auszeichnet, lassen sich dadurch verstehen, dass der Vater/Führer der Masse an die Stelle des „Ich-Ideals“ im je einzelnen Mitglied der Masse tritt. Die Mitglieder der Masse sind in den Führer – beispielsweise Jesus oder den Heerführer – auf eine besondere Weise verliebt, nämlich so, dass die Anteile der Objektliebe stark zurückgenommen sind, die Anteile einer entwicklungsgeschichtlich einer früheren Stufe angehörenden Identifizierung dagegen überwiegen. Die verliebte Identifizierung mit dem Vater/Führer begründet die Stabilität einer Masse. „Wir erkennen, was wir zur Aufklärung der libidinösen Struktur einer Masse beitragen konnten, führt sich auf die Unterscheidung des Ichs vom Ich-Ideal und auf die dadurch ermöglichte doppelte Art der Bindung – Identifizierung und Einsetzung des Objekts an die Stelle des Ich-Ideals – zurück“ (Freud 1921, S. 121).

1921, als Sigmund Freuds Text „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ entsteht, brechen überkommene Macht- und Autoritätsstrukturen massenhaft zusammen, das deutsche Kaiserreich genau wie die K.-u.-k.-Monarchie und die sie stützende Staatskirche. Die vorherrschenden Phänomene, in denen die „Masse“ jetzt lebendig wird, sind nicht mehr langsame, organisierte Massen. Es sind spontane, unorganisierte, von Gewaltausbrüchen gekennzeichnete Aufläufe von Menschenmassen, wie sie in den Großstädten Deutschlands wie Österreichs im Prozess von Revolution und Gegenrevolution erlebt werden können.

Damit kommt der phänomenologischen Analyse des Verhältnisses von „Masse und Macht“ (1960/1992) von Elias Canetti größeres Gewicht zu als der Analyse Freuds. Canettis Augenmerk gilt nicht zuerst den – wie er sie bezeichnet – „geschlossenen“, „langsamen“ Massen, den „künstlichen“ Massen in der Terminologie Freuds. Sein erster Untersuchungsgegenstand ist die Masse in ihrer überwältigenden, gewalttätigen, spontanen Form. Ursächlich für diese Interpretationsverschiebung sind autobiografisch reflektierte lebensgeschichtliche Erfahrungen; Canetti hat sie in dem autobiografischen Roman „Fackel im Ohr“ zusammengefasst.

In diesen Erinnerungen der Jahre 1921–1931 benennt Canetti 1982 seine Unzufriedenheit mit Freuds Buch „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, das er 1925 liest. Canetti erinnert sich:

[...] Freud stand unter dem widerwärtigen Eindruck einer anderen Art von Masse. Er hatte die Kriegsbegeisterung in Wien erlebt, als gereifter Mann von fast 60 Jahren. Dass er sich gegen diese Art von Masse, die auch ich als Kind gekannt hatte, zur Wehr setzte, war begreiflich. Aber er hatte kein nützliches Handwerkszeug für seine Unternehmung zur Verfügung. Zeit seines Lebens hatte er sich mit Vorgängen im Individuum, im Einzelnen beschäftigt. [...] Sein Leben spielte sich im Ordinations- und Arbeitszimmer ab. Am soldatischen Leben nahm er so wenig teil wie an dem der Kirche. Diese beiden Phänomene, Heer und Kirche, versagten sich den Begriffen, die er bisher geformt und angewandt hatte. [...] Zwar war ich ohne jede theoretische Erfahrung, aber praktisch kannte ich die Masse von *innen*. In Frankfurt zum ersten Mal war ich ihr ohne Widerstand verfallen. Seither war mir immer bewusst geblieben, wie *gern* man der Masse verfällt. Eben das war mir zum Gegenstand des Staunens geworden. Ich sah Masse um mich, aber ich sah auch Masse in mir, und mit einer erklärenden Abgrenzung war mir nicht geholfen. In Freuds Abhandlung fehlte mir vor allem die *Anerkennung* des Phänomens. Es schien mir nicht weniger elementar als Libido und Hunger (Canetti 1982, S. 170 ff.)

Die eigene Begegnung mit dem Phänomen der Masse wird für Canetti zur Motivation einer lebenslangen Beschäftigung mit diesem Gegenstand. In der Reflexion eines Erlebnisses mit der „Masse“ bei einem Angriff von demonstrierenden Arbeitern auf den Wiener Justizpalast am 15. Juli 1927, bei dem dieser in Brand gesetzt wird, stellen sich Begriffe und Symbole für diese ebenso beängstigende wie faszinierende Erfahrung ein. Canetti stößt auf den Begriff der „offenen Masse“, auf den Zusammenhang des „Feuers“ und der „Masse“, und vor allem auf einen Gedanken, der ihn wiederum massiv von Freud unterscheidet.

Ich erkannte, dass die Masse keinen *Führer* braucht, um sich zu bilden, den bisherigen Theorien über sie zum Trotz. Einen Tag lang hatte ich hier eine Masse vor Augen, die sich *ohne Führer* gebildet hatte. Hie und da, sehr selten, gab es Leute, Redner, die sich in ihrem Sinne aussprachen. Ihre Bedeutung war minimal,

sie waren anonym, zur Entfachtung trugen sie nicht das Geringste bei [...] Wenn es etwas Herausragendes gab, das die Masse entfachte, so war es der Anblick des brennenden Justizpalastes. Die Salven der Polizei peitschten sie nicht auseinander, sie peitschten sie zusammen [...] An diesem hellerleuchteten, entsetzlichen Tage gewann ich das wahre Bild dessen, was als Masse unser Jahrhundert erfüllt (Canetti 1982, S. 285 f.)

33 Jahre später erscheinen Canettis theoretische Reflexionen zum Phänomen „Masse“ zum ersten Mal in seinem Werk „Masse und Macht“. Das die Masse begründende Ziel der „Entladung“ (Canetti 1992, S. 12) lässt sich, so Canetti, als Erfahrung einer Entgrenzung (Grenzüberschreitung und Durchlässigkeit eigener Körpergrenzen) beschreiben; diese Erfahrung wird *nur in der Masse* als beglückend, ekstatisch erlebt, löst außerhalb der Masse bei den Individuen dagegen eine Angstreaktion aus. Nur in der Masse lassen sich die Einzelnen gern berühren, angreifen, auf die Haut rücken, und sie erstreben dieses Erlebnis der ekstatischen Symbiose sogar. Hierin liegt das eigentliche Ziel aller Massenbildungen (selbst wenn das Ziel in der „langsamen“, „geschlossenen“ Masse der Kirche jenseits der Lebenszeit aller Individuen, nämlich im Reiche Gottes angesiedelt wird). Die Symbole der Masse, die Canetti in seiner Interpretation aufspürt – z. B. Feuer, Regen, Wasser – unterstreichen den symbiotischen Charakter der Massenerfahrung.

Massen werden nicht zuerst durch das Verhältnis zur Autorität begründet, sondern durch die Abgrenzung und Unterscheidung zu „Gegenmassen“. „Masse“ und „Gegenmasse“ bilden zusammen die „Doppelmasse“. Typische Doppelmassen sind: Männer und Frauen; die Lebenden und die Toten; verfeindete Parteien in einem Krieg. Das Ziel der einen Masse ist z. B. im Krieg, die Gewissheit der eigenen Lebendigkeit dadurch zu erlangen – und dies ist gleichbedeutend mit „Überleben“ als dem Inbegriff von Macht – dass die andere Masse in eine Masse von Toten verwandelt wird.

Die Tätigkeiten des „Ergreifens“, „Einverleibens“ und „Essens“, insbesondere das „Verschlingen“ (im Sinne von Verzehren, Aufessen) und „Überleben“ (Canetti 1992, S. 223) sind für Canetti der Inbegriff von „Macht“. Macht gewinnt der, der andere verschlingen kann, im Idealfall alle anderen verschlingt und auf diese Weise überlebt. Canetti bringt hier den körperlichen Verdauungsvorgang als Urbild der Macht, Bemächtigung ins Spiel.

Aber da er (der Machthaber) seine Untertanen nicht in Schlachthäusern schlachten lässt und auch nicht zur faktischen Nahrung seines Leibes verwendet, wird er leugnen, dass er sie aussaugt und *verdaut*. Er ist im Gegenteil der, der ihnen zu essen gibt. So leicht ist es, am Kern dieser Vorgänge vorbeizusehen. [...] Aber auch abgesehen

vom Machthaber [...] gehört die Beziehung jedes Menschen zum eigenen Kot in die Sphäre der Macht. Nichts hat so sehr zu einem gehört, als was zu Kot geworden ist. Der konstante Druck, unter dem die Speise gewordene Beute steht, während der ganzen langen Weile, die sie durch den Leib wandert, ihre Auflösung und die innige Verbindung, die sie mit dem Verdauenden eingeht, das vollkommene und endgültige Verschwinden erst aller Funktionen, dann aller Formen, die einmal ihre Existenz ausgemacht haben, die Angleichung oder Assimilation an das, was vom Verdauenden als Leib bereits vorhanden ist – all das lässt sich sehr wohl als der zentralste, wenn auch verborgenste Vorgang der Macht sehen (Canetti 1992, S. 232).

In der Masse fallen nicht nur Berührungsängste und Distanzierungsbedürfnisse weg, die für die Menschen als einzelne Individuen sonst unaufgebbar wären. In der Masse, gerade in der gewalttätig gewordenen Masse, werden die einzelnen den anderen auf tödliche Weise ähnlich. Wie dies zu verstehen ist, ist – anknüpfend an die Argumentation von Elias Canetti – von René Girard zu lernen.¹ Ausgangspunkt ist eine anthropologische These zu einer grundlegenden Gegebenheit menschlichen Lebens: Der Wunsch bzw. das Begehren eines Menschen auf der einen und Konkurrenz mit der Tendenz zu Gewaltbereitschaft auf der anderen Seite entstehen im selben Augenblick. Der Mensch lernt an einem Vorbild zu begehren. Er lernt wünschen, indem er den Wunsch eines Vorbildes nachahmt. Zugleich mit dem Begehren entsteht potenziell gewaltsame Konkurrenz zum Mit-Wünschenden, der einem zugleich mit dem Objekt des Wunsches auch sein Wünschen selber gezeigt hat und sich damit zum Vorbild setzt. Sofort wird ein mimetischer Mechanismus eines nicht bewusst gesteuerten und nicht von den Subjekten kontrollierten Nachahmens eröffnet. Aber nicht nur das: Gewalthandeln selber wirkt in ähnlicher Weise mimetisch. Wer Gewalt anschaut, genauer: wer Gewalthandeln eines Täters anschaut, gerät in den Bann dieses Vorbildes. Ist Gewalt ausgebrochen, ist sie kaum begrenzbare. Sie breitet sich aus wie eine ansteckende Krankheit. Sie findet kein Ende. Sie verschlingt schließlich die gesellschaftliche Ordnung, die sie begrenzen soll.

Die Vorgänge des Verzehrens/Verschlingens und Verdauens gehören einer früheren, nämlich symbiotischen lebensgeschichtlichen Phase an als die genitale Bemächtigung. In Elias Canettis Interpretation des Zusammenhangs von Masse und Macht gilt: Derjenige hat die größte Macht, der virtuell alle anderen Mitglieder der Gesellschaft verzehrt und so überlebt.

¹Der Literaturwissenschaftler René Girard hat seine These von der mimetischen Ausbreitung von Gewalt in zahlreichen Publikationen entfaltet und immer weiter differenziert. Seine grundlegende Überlegung hat bereits vor einer Generation mit der Publikation des Buches „Das Heilige und die Gewalt“ (1972) großen Einfluss gewonnen.

Angesichts des Überwiegens der „schnellen“, „spontanen“, der „Hetz- und Fluchtmassen“ gegenüber den institutionalisierten, „langsamen“ und „geschlossenen“ Massen in der öffentlichen Wahrnehmung des Phänomens Masse überhaupt – vom Nazifaschismus bis zu heutigen Hooligan-Schlägereien vor Fußballstadien und Shitstorms im Internet – hat das Modell Canettis eine größere diagnostische Kraft als der Interpretationsvorschlag Sigmund Freuds zur Funktionsweise der langsamen, geschlossenen, institutionalisierten Massen.

Elias Canetti charakterisiert die spontane Masse durch vier Eigenschaften:

1. Die Masse will und wird immer wachsen, darin ist auch Gewaltpotenzial beschrieben. Im Prozess des Wachstums liegt immer auch die Bestrebung der Ausbreitung gegen andere. Dies kann, muss aber nicht gewaltsam durchgesetzt werden.
2. Masse ist ein Communitas-Erlebnis. Gerade darin liegen der Reiz der Masse und der Wunsch der Menschen, wieder an eben dieser teilzuhaben. Aus diesem Erlebnis der Gleichheit innerhalb der Masse rührt, so Canetti, das Streben nach Gerechtigkeit und Gleichheit aller auch im Kontext des gesellschaftlichen Diskurses.
3. Die Masse liebt Dichte. Je dichter, desto besser. Es darf keinen Raum geben in den etwas, das nicht Masse ist, treten kann. Genauer: dazwischentreten kann.
4. Die spontane Masse braucht ein Ziel. Sie ist in Bewegung. Dieses gemeinsame, von allen geteilte Ziel ist dabei ebenso wenig hinterfragbar wie die Gleichheit aller Teilhabenden. Alle individuellen Ziele der Teilhabenden treten in den Hintergrund. Sie werden sogar, für die Zeit der Teilnahme an der Masse, nihilisiert (Canetti 1992, S. 30).

Spontane Massen dieser Art begegnen im gesellschaftlichen Kontext immer wieder. In Hamburg stand uns in den letzten Monaten deutlich vor Augen, wie fragil spontane Massen sein können und wie schwierig es für Institutionen ist, diese Massen zu verstehen, zu analysieren und vor allem zu kontrollieren. An zwei Beispielen entfalten sich hier paradigmatisch sowohl die negativen als auch die positiven Dimensionen spontaner Massen. Im Kontext der Lampedusa-Flüchtlinge sind Solidarisierungsprozesse in Bewegung gekommen die von friedlichen Protesten, politischen Auseinandersetzungen und Spendenaktionen begleitet waren und sind (vgl. Padtberg 2013). Im Fall der Esso-Hochhäuser und dem Streit um die Rote Flora kam es dagegen zu Ausschreitungen. Mehrere hundert Gewaltbereite griffen Polizisten und Fahrzeuge auf dem Kiez an. Nachdem die Demonstrationen dann abgesagt und blockiert worden sind, kam es zu weiteren massiven Ausschreitungen (vgl. Witte 2013). Gerade in der Unfähigkeit des Hamburger Senats und der

Hamburger Polizei, eine angemessene Reaktion, sowohl auf den gewaltbereiten Teil der Masse, als auch auf die friedliche, positive Masse, zu finden, zeigt, wie schwierig der Umgang mit diesen Phänomenen ist. Am Beispiel der Lampedusa-Flüchtlinge zeigt sich sehr eindrücklich, welches politische Gewicht solche Massen haben können.

In der Auseinandersetzung mit der Autorität des Staates und der Polizei begegnet hier die Doppelmasse. Klare Abgrenzungen von Innen und Außen werden hergestellt. Jede Masse beansprucht dabei für sich, im Recht zu sein und gegen eine „böse“ Masse zu agieren.

Auch in der gegenwärtigen Debatte um die PEGIDA-Demonstrationen in Dresden zeigt sich sehr anschaulich, wie sich spontane Massen bilden, Gegenmassen etabliert werden und klare Innen- und Außengrenzen gezogen werden. Auf der einen Seite steht die Rede von der „Lügenpresse“, auf der anderen von „Zukunftsverweigerern“ und „ewig Gestrigen“.

Aber auch in anderen Kontexten der Populärkultur begegnen vermehrt Massenphänomene. Im Bereich des Social Web begegnen spontane Massen fast täglich. Diese spontanen Massen agieren primär innerhalb der sozialen Netzwerke, ihr Wirkungsbereich geht aber deutlich darüber hinaus und hat Auswirkungen auch in andere lebensweltlichen Kontexte hinein.

Ein gutes Beispiel für eine solche spontane digitale Masse ist die Auseinandersetzung um Markus Lanz. Dieser soll und muss nämlich nach Aussage einiger aus der deutschen Fernsehlandschaft entfernt werden. Schnell hat sich zu diesem Zweck eine Masse gebildet und diese ist sprunghaft gewachsen. Nicht zuletzt begünstigt durch das große Medienecho. Das Ziel ist klar definiert, es gibt keinen Widerspruch, geschweige denn Diskussionen. Diese Masse ist, zumindest verbal, gewaltbereit, mit zunehmender Größe erlangt sie auch zunehmende Macht. Solche zerstörerisch gewaltbereiten, mobbenden Massaker-Massen begegnen im Social Web immer wieder. Hans-Martin Gutmann hat bereits auf das Phänomen des Shit-Storm bei Twitter und Andernorts hingewiesen.

In den letzten Jahren begegneten aber auch andere Massenbewegungen im Netz. So zum Beispiel #Biernominierung. Jugendliche exen einen halben Liter Bier vor der Kamera und nominieren dann Freunde die es ihnen binnen 24 h nachmachen sollen. Tun diese es nicht, sind sie verpflichtet dem Nominierenden einen Kasten Bier zu kaufen. Oder: #IceBucketChallenge. Das Schema ist identisch zur #Biernominierung, einzig der Zweck ist unterschiedlich. In diesem Fall eine Spendenkampagne, um auf ALS (Amyotrophe Lateralsklerose) aufmerksam zu machen und Geld für die Erforschung und Therapie zu sammeln. Der Erfolg der Aktion ist riesig: 220 Mio. US\$ wurden gespendet (vgl. Jackisch 2014).

Neben den mobbenden Massaker-Massen begegnen also auch Communitas, feiernde Festmassen im Social Web. Auch wenn die Form der Feier am Beispiel der Biernominierung sich nicht auf den ersten Blick erschließen mag.

Im Kontext von Social Web und dem digitalen Raum wird das Phänomen Masse m. E. transformiert. Die spontanen Massen nutzen den digitalen Raum zu einer noch größeren Entgrenzung. Im folgenden Versuche ich diese Transformationen knapp darzustellen:

Erste Entgrenzung: War es bei spontanen Massen vor dem Social Web und dem digitalen Raum noch notwendig, mit seinem Körper, physisch, anwesend zu sein, reicht heute die Erweiterung des Leibraums in den digitalen Raum. Es ist einfach wie nie, sich zu vernetzen, sich zu organisieren, sich zu publizieren und zu agieren. Die gewohnheitsmäßige Nutzung dieser Medien und Verbreitungswege macht es für Teilnehmer einfacher, für Institutionen schwieriger, mit Massen umzugehen. Als Beispiel dafür seien die Proteste in der Ukraine, der arabische Frühling, und andere im Netz organisierten Protestaktionen/Revolutionen zu nennen.

Zweite Entgrenzung: Massen müssen, gerade darin, dass sie immer eine Doppelmasse sind, mit Konsequenzen rechnen. Konsequenzen sind aber, in diesem immer noch fast rechtsfreien Raum, nicht zu befürchten. Zwar können diese Netzwerke abgehört werden, die reine Kenntnis von der Bildung einer spontanen Masse reicht aber nicht, diese auch zu organisieren und zu kontrollieren bzw. zu reglementieren.

Dritte Entgrenzung: Ein grundlegendes Bedürfnis der Teilnehmer an Masse wird im digitalen Raum nochmals unterstrichen und verstärkt. Canetti analysiert: Das die Masse begründende Ziel der „Entladung“ (Canetti 1992, S. 16) lässt sich als Erfahrung einer Entgrenzung (Grenzüberschreitung und Durchlässigkeit eigener Körpergrenzen) beschreiben. Genau das passiert bei der Partizipation im digitalen Raum. Die eigenen Körpergrenzen werden überschritten. Der Leibraum findet eine Erweiterung in den digitalen Raum. Der Nutzer kann an der Masse partizipieren, sogar Teil von ihr sein, ohne je physisch anwesend zu sein.

Globale Trends sind fast täglich in sozialen Netzwerken zu finden. Diese Massenphänomene sind global und unkontrollierbar. M. E. ist hier die Mem-Theorie Richard Dawkins anschlussfähig (1976/1996). Diese wurde vermehrt auf die Verbreitung von Ideen und Gedankeninhalten im Social Web angewendet. Diese Meme folgen im Wesentlichen den gleichen Bedingungen wie die Masse. Sie wollen sich verbreiten, sie sind zielgerichtet, sie sind dicht (weil enorm verkürzt), sie können schnell wieder verschwinden. Solche Meme künstlich zu erzeugen, ist fast unmöglich. Sie entstehen spontan und unkontrollierbar. Einige Beispiele für klassische Meme sind: (#Pofalla beendet Dinge, #Merkelphone, #Neuland,

Lil Bub, GrumpyCat, Klobürsteneinsatz). Diese können sich sowohl rein digital ereignen, häufig finden sie aber auch Einzug in andere lebensweltliche Kontexte.

Massenphänomene begegnen im digitalen und nicht digitalen lebensweltlichen Kontexten nicht nur als spontane, sondern zunehmend auch als institutionalisierte Massen. Canetti schließt diese Institutionalisierung nicht aus, weist aber darauf hin, dass diese nie die volle Kontrolle erlangen kann. Canetti spricht hier von geschlossenen Massen, die aber immer auch den Ausbruch zurück in eine offene Masse erleben können. Diese geschlossenen Massen verzichten auf Wachstum, gewinnen dadurch aber Dauer (vgl. Canetti 1992, S. 15). Durch die klare Abgrenzung der eigenen Ziele erlangen diese geschlossenen Massen einen festen Platz innerhalb einer Gesellschaft. Canetti nimmt die Religionen als ein Beispiel für solche geschlossenen Massen (vgl. Canetti 1992, S. 21 ff.). Jede Masse birgt immer die Möglichkeit des Ausbruchs.

Bei den institutionalisierten Massen unserer Zeit finden sich im Wesentlichen zwei Ausprägungen: Massen mit kommerziellem Interesse und solche ohne kommerzielles Interesse. Kommerziell organisierte Massen sind durch einen nicht inhaltlich interessierten Dritten organisiert, erst durch seine Initialisierung entsteht die Masse.² Einige Beispiele für solche organisierten Massen sind: Festivals, Liveübertragungen und Sportereignisse. Musikfestivals erleben in der gegenwärtigen Popkultur einen gewaltigen Zulauf. In der ganzen Republik werden Festivals organisiert und durchgeführt. Anfangs alle sehr klein (500–1000 Teilnehmer) entwickeln sie sich schnell zu großen Festivals mit mehreren zehntausend BesucherInnen. Ein gutes Beispiel für diese Bewegung ist das Wacken Open Air. 1990: 800 Teilnehmer, 2014: 84.500 Teilnehmer. Zumeist ist das Festival sofort nach der Beendigung für das nächste Jahr ausverkauft. Für 2014 hat es ganze 43 h gedauert bis das gesamte Festival ausverkauft war. Zu diesem Zeitpunkt steht keine einzige Band (außer der Feuerwehrkapelle) fest. Parallel dazu entwickeln sich auch die Preise für Tickets. Von 1990: 6,14 € zu 2014: 160 €.

Ähnliche Entwicklungen lassen sich bei allen mittleren und großen Festivals beobachten: Rock am Ring, Rock im Park, Deichbrand, Roskilde, Hurricane, MeraLuna, Southside, Fusion u. v. a. Aus persönlicher Erfahrung zeigt sich, dass die Anzahl der Bands, die sich Festivalbesucher nach mehrmaligen Besuchen von Festivals ansehen, stetig abnimmt. Dies lässt durchaus den Rückschluss zu, dass

²Ein kommerzielles Interesse kann und muss auch den Anwendungen im Social Web (Facebook, Twitter, usw.) unterstellt werden, spielt aber für die Bildung der, wie auch immer gearteten, Massen in diesem Feld m. E. keine Rolle.

es bei Festivals zwar primär um die Musik geht, zumindest sekundär aber andere Antriebe zum Besuch einer solchen Masse motivieren.

Kurz hingewiesen sei an dieser Stelle auf das Tomorrowland in Belgien. Jeweils 180.000 Menschen feiern dort an zwei Wochenenden elektronische Musik. Das Festival war in diesem Jahr nach sechs Sekunden ausverkauft. Die Ticketpreise liegen jenseits von 500 €. Das Tomorrowland und das Partnerfestival in Amerika, Tomorrowworld, sind der bisherige Gipfel der Kommerzialisierung dieses Massenphänomens. Die einzigen Grundlagen für diesen Hype sind sogenannte Aftermovies (produziert von den Veranstaltern), gigantische Promotion- und Werbekampagnen und nicht zuletzt die mediale Verbreitung des Festivals im Social Web. In diesen Videos, Fotos, Clips wird ein Gemeinschaftsgefühl heraufbeschworen, von dem es schwerfällt, sich zu entziehen. Es gibt Sonderflüge und Sonderzüge über die ganze Welt verteilt. Der Preis für vier Tickets inkl. Anreise aus London lag im Jahr 2014 bei 4200 €. Darin sind nicht Verpflegung und Unterkunft enthalten.

Die meisten Festivalbesucher wiederholen ihren Besuch. M. E. ist der Grund dafür die Communitas- und Flow-Erfahrungen. Insbesondere die Abgrenzung von allen sonst relevanten Zusammenhängen machen diese Festivals zu einem Fluchtpunkt aus der Welt. Die Masse ist wiederkehrend, gleich organisiert und zumeist homogen. Die Gegenmasse ist „der Rest der Welt“ oder „die geordnete Welt“. Natürlich kann hier in keiner Weise von einer spontanen Masse gesprochen werden. Die von Canetti analysierten Bedingungen und Erfahrungen haben aber dennoch in ihrer Gültigkeit. Auch hier erleben die Teilnehmer Entgrenzung und Überschreitung der eigenen Körpergrenzen. Der Konsum bewusstseinsverändernder Drogen wie Alkohol und Anderes tun ihr Übriges dazu. Regen und Wetter können niemandem etwas anhaben. Die BesucherInnen erleben sich selbst für vier Tage in einer tiefen „Fluss“-Erfahrung.

Die „Fluss“-Erfahrung ist bei der Erforschung verschiedener Spiel- und Sportarten festgestellt worden (Turner 1989, S. 88 ff.), genauso aber auch bei kreativen Zuständen, in denen künstlerische oder wissenschaftliche Produktionen entstehen, und bei religiösen Erfahrungen. Turner nennt folgende Charakteristika:

1. Das Erleben des Verschmelzens von Handeln und Bewusstsein. Ein Handelnder mag sich zwar bewusst sein, was er tut, kann sich jedoch nicht dieses Bewusstseins bewusst sein; sonst kommt es zu einer kognitiven und verhaltensbedingten Störung des Rhythmus.
2. Die Bündelung der Aufmerksamkeit auf ein begrenztes Reizfeld. Das Bewusstsein muss genau auf den Brennpunkt der Aufmerksamkeit verengt,

intensiviert und gebündelt sein. Vergangenheit und Zukunft müssen aufgegeben werden; nur das Jetzt zählt.

3. Ichverlust. Der Handelnde ist im Fluss untergetaucht; das „Selbst“, das normalerweise zwischen Handlungen verschiedener Personen und zwischen affektivem Impuls und sozialer Regel vermittelt, ist irrelevant. Wirklichkeit wird tendenziell so stark vereinfacht, dass sie verständlich, definierbar und handhabbar wird.
4. Ein Mensch, der sich im Zustand des Flusses befindet, hat Kontrolle über seine Handlungen und über die Umwelt.
5. „Fluss“ umfasst gewöhnlich kohärente, nicht widersprüchliche Handlungsaufforderungen und gibt so dem/der Handelnden die Möglichkeit, eine eindeutige Rückmeldung auf sein Tun zu bekommen.
6. Schließlich ist „Fluss“ in sich selbst befriedigend, d. h. ein Handelnder/eine Handelnde scheint keine äußeren Ziele oder Belohnungen zu benötigen.

Weiter werden auch Passagen im Sinne Turners erlebt bzw. erlebbar. Ein anderer Raum und eine andere Zeit werden aufgespannt. Teilnehmer befinden sich außerweltlich. Ein Kontakt zum ganz Anderen, zur Antistruktur, wird möglich (vgl. Turner 1989, S. 88 ff.).

Organisierte, langsame, kommerzielle Massen sind immer auch zutrittsbeschränkt. Durch die hohen Eintrittspreise ist es nicht jedem möglich in gleicher Weise an diesen Massen zu partizipieren. Natürlich eröffnet auch hier das Social Web eine Möglichkeit der Partizipation ohne körperliche Anwesenheit. Die Communitas-Erfahrung wird so zumindest zu erahnen, nicht aber gänzlich erlebbar. Gerade Festmassen sind primär auf physische Leiblichkeit ausgelegt. Vor allem darin liegt aber auch eine wesentliche Gefahr der Festmassen bzw. der Masse im Allgemeinen. Ihnen ist immer ein innerer Hang zur Gewalt inhärent.

Wie aber bricht diese aus, wo und wie verändert sich etwas in der Dynamik einer Masse, sodass sich Gewalt entfalten kann? Der US-Soziologe Malcom Gladwell analysiert, ähnlich wie bereits in der Mem-Theorie angedeutet: „The Tipping Point is the biography of an idea, and the idea is very simple. [...] Ideas and products and messages and behaviors spread just like viruses do“ (Gladwell 2000, S. 7). Er entwickelt drei Bedingungen für die Verbreitung von Ideen, Verhalten, Produkten und Nachrichten: The Law of the few (Das Gesetz der Wenigen) (vgl. Gladwell 2000, S. 30 ff.), The Stickiness Factor (Der Klebe-Faktor, die Faszination) (vgl. Gladwell 2000, S. 89 ff.) und The Power of Context (die Kraft des Momentes) (vgl. Gladwell 2000, S. 133 ff.).

Das Gesetz der Wenigen besagt, dass nur einige Wenige in der Lage sind, große Veränderungen herbeizuführen. Sie haben Besondere soziale Fähigkeiten

und Möglichkeiten. Sie kennen eine Vielzahl an Menschen, sie sind in der Lage andere zu überzeugen und ihnen wird vertraut und Kompetenz zugesprochen. Sie sind in der Lage, eine Idee, eine Nachricht oder ein Produkt so zu verbreiten, dass es viele Rezipienten findet.

Die Faszination. Eine Nachricht, eine Idee, eine Handlung ist immer nur dann erfolgreich, wenn sie qualitativ so überbracht wird, dass sie fasziniert und im Gedächtnis (kleben) bleibt. Nur wenn eine Masse von Menschen eine Idee teilt, kann sie auch erfolgreich werden. Die Kraft des Moments. Der Erfolg von Dingen hängt mit der Situation der Adressaten zusammen. Dies kann durch passende Rahmenbedingungen unterstützt werden. Sind die Rezipienten aufnahmefähig und bereit, sich auf diese Sache einzulassen, kann etwas zum Erfolg werden (vgl. Gladwell 2000, S. 30–139).

Entscheidend für unsere vorliegende Frage ist, dass der Moment, in dem eine Idee, eine Nachricht oder eine Handlung zu einem Erfolg wird, keine großes Ereignis sein muss. Es reichen kleine Einflussnahmen durch die richtigen Leute, auf die richtige Art und Weise in der richtigen Situation. Dies gilt auch für den Tipping Point innerhalb von Massen und ist anschlussfähig für die Frage, wann eine Masse sich in einen Mob wandelt. Ist dieser Prozess erst in Gang gekommen, kann er nicht mehr aufgehalten werden. Ein kurzes Beispiel für eine solche Eskalation: Auf einem Festival beginnen einige auf dem Zeltplatz ein Feuer zu machen. Diese Gruppe, sehr sympathische Leute mit Grill, Bier und Gitarre, motiviert schnell andere, mitzumachen. Das Feuer wächst, die Stimmung steigt. Einer, der Anführer der Gruppe, beginnt nun auch andere Dinge zu verbrennen. Auch dieses Verhalten findet schnell Nachahmer. Das Feuer wird größer und größer, Stühle, Sofas, Zelte und Luftmatratzen werden verbrannt. Auf einem Zeltplatz mit mehreren tausend Menschen. Die Stimmung ist gut, heizt sich aber immer mehr auf. Plötzlich fliegt eine Gaskartusche ins Feuer, dann mehrere. Die Gruppe besteht mittlerweile aus ca. 100 Personen. Zwei Security-Beamte kommen dazu, um den „Spaß“ zu beenden. Dreibeingrills werden geholt und Beine abgerissen um damit die Security-Beamten zu bedrohen. Diese, umringt von ca. 100 Personen, mittlerweile bewaffnet, in der Mitte ein riesiges Feuer. Es hätte auch einfach ein gemütliches Feuer sein können.

Diese Theorie ist in mehrfacher Weise auf Massenphänomene und Events anwendbar. Dabei beschreibt der Tipping Point nicht zwangsläufig einen Ausbruch zur Gewalt. Auch ein Tipping Point in positiver Hinsicht ist denkbar. Der Kirchentag, Demonstrationen und andere nicht kommerziell interessierte Massen/Events funktionieren dabei nach ähnlichen Parametern. Denn, selbst wenn es in der Wahrnehmung der Kirche oder der Teilnehmer nicht der Fall ist, unterliegen auch diese Massen Zugangsbeschränkungen. Das können politische und religiöse Überzeugungen sein,

das können hohe Eintrittspreise sein u. v. m. Und auch hier begegnen die klassischen Erlebnismomente der Teilnehmer einer Masse. Flow, Communitas, Entgrenzung, Passage und bisweilen auch einen, wie auch immer gearteten Tipping Point. Und auch beim Kirchentag, da vielleicht sogar ganz besonders, wird die Gegenmasse augenscheinlich und mit ihr die Trennung innerer und äußerer Wahrnehmungen. TeilnehmerInnen erfahren in großem Maße Zustimmung sowie Ablehnung durch Außenstehende, nicht an der Masse Beteiligte.

Der Kirchentag, als ein religiöses Event, spricht dabei natürlich ganz besonders die religiösen Gefühle der Menschen an. Religion und Religiosität wird bei diesem Event auf eine besondere Art und Weise sichtbar gemacht. Ins positive gesprochen verändert ein Kirchentag eine Stadt für fünf Tage in eine ganz andere. Die hereinbrechenden, einfallenden Festmassen nehmen die Stadt in Beschlag. In Hamburg mag dies nicht so augenscheinlich geworden sein ob der Größe der Stadt, in kleineren Städten wird dies spürbar. Der wesentliche Unterschied zu kommerziellen Massen besteht in der Intention der Organisatoren. Begegnen bei kommerziellen Massen in dieser Funktion zumeist nicht inhaltlich interessierte Dritte, kehrt sich dies bei nichtkommerziellen Veranstaltungen um.

Alle Massen, ob spontane, im Raum sozialer Netzwerke, institutionalisierte, kommerzielle oder nicht kommerzielle, langsame oder schnelle, zerfallen früher oder später wieder. Im Kontext institutionalisierter Massen wie Festivals oder Kirchentag ist das Ende, der Zerfall der dort versammelten Masse, schon vor ihrem Beginn klar.

Für spontane Massen gilt dagegen, dass sie zerfällt, wenn sie:

1. nicht mehr wächst, folglich schrumpft,
2. die innere Gleichheit nicht gegeben ist,
3. zu (1) wo die Masse schrumpft, verliert sie ihre Dichte und
4. dann, wenn die individuellen Ziele wieder in den Fokus kommen (vgl. Canetti 1992, S. 30).

Einzig die institutionalisierten Massen, z. B. Religion, versuchen ihre Existenz dauerhaft zu bewahren. Aber auch sie haben immer das Potenzial zu zerfallen.

Der Zerfall der Masse, egal auf welche Weise, ist für das Individuum zunächst ein Verlust. All die positiven Erfahrungen, die die Masse mit sich gebracht hat, sind nun nicht mehr.

Aus den vorliegenden Beobachtungen lassen sich einige erste Antwortversuche zum Gegenstand dieser Tagung ableiten. Die Frage nach der Event(uellen) Religion und dem Zusammenhang von Event, Masse, Kommerz und Religion überschreibt diese Tagung. Communitas, Flow, Entgrenzung des eigenen Körpers,

Schwellen und Passagenerlebnisse und Ekstase bilden die zentralen Begriffe und Erlebnisse. All diese finden sich sowohl im Kontext von Religion, von religiösen Events wie dem Kirchentag, im Kontext säkularer Events wie Festivals und Public Viewing und in spontanen Massen. Nicht zuletzt lässt sich auch im Hang der Masse zur Macht, zum Verschlingen und zur Gewalt ein religiöses Moment erkennen.

Literatur

- Canetti, Elias. 1982. *Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921–1931*. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch.
- Canetti, Elias. 1992. *Masse und Macht*. Frankfurt a. M.: Claasen.
- Dawkins, Richard. 1996. *Das egoistische Gen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Freud, Sigmund. 1921. *Kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Girard, René. 1972. *Das Heilige und die Gewalt*. Zürich: Benzinger.
- Gladwell, Malcom. 2000. *Tipping point. How little things can make a big difference*. Berlin: Berlin-Verlag.
- Jackisch, Samuel. 2014. Was bleibt vom Eis? <http://www.tagesschau.de/ausland/ice-bucket-challenge-103.html>. Zugegriffen: 20. Jan. 2015.
- Padtberg, Carola. 2013. Hamburg: 3500 Schüler demonstrieren für Lampedusa-Flüchtlinge. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/schueler-demo-fuer-lampedusa-fluechtlinge-in-hamburg-a-938684.html>. Zugegriffen: 20. Jan. 2015.
- Perlman, Elliot. 2013. *Tonspuren*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Thamer, H.-U. 1988. Faszination und Manipulation. Die Nürnberger Reichsparteitage der NSDAP. In *Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, Hrsg. U. Schultz, 352–368. München: Beck.
- Turner, Victor. 1989. *Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Witte, Jens. 2013. Eskalierte Großdemo: Schwere Krawalle in Hamburg. <http://www.spiegel.de/panorama/hamburg-schwere-krawalle-bei-demonstration-fuer-rote-flora-a-940495.html>. Zugegriffen: 20. Jan. 2015.

Massen und Masken

Kulturwissenschaftliche und theologische

Annäherungen

Janus, R.; Fuchs, F.; Schroeter-Wittke, H. (Hrsg.)

2017, VIII, 311 S. 14 Abb., 11 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-16399-0